

Geschichte der Homöopathie nach Hahnemann

Die Revolution

Gegnerschaft. Naturgemäß musste die neue Medizin des Dr. Hahnemann unter den damaligen Ärzten große Verwirrung hervorrufen – in einer Zeit, in der etwa der Aderlass noch groß in Mode war. Teil XVII*

MAG. PHARM. ILSE MUCHITSCH, UNIV.-PROF. DR. MICHAEL FRASS

Berühmte Patienten, wie z. B. der französische Staatsmann *Casimir Périer*, bekamen wegen unbedeutender Symptome bei mäßiger Diarrhoe 85 Blutegel angesetzt nebst einem Aderlass von 36 Unzen, was zu einer massiven Entkräftung mit nachfolgendem Tod führte. Der Aderlass war in allen Schichten der Medizin gleichermaßen beliebt. Noch im Jahre 1844 wurden Ärzte beim Ministerium verklagt, wenn sie den Aderlass zu unterlassen pflegten. Es gelang dann dem von der Homöopathie beeinflussten *Dietl* in Wien, die Anwendung des Aderlasses in den 1840er Jahren fast gänzlich einzuschränken.

Die Gegner der Homöopathie versuchten durch ein grundsätzliches Verbot des Selbstdispensierens die Methode zurückzudrängen. Als dies nicht gelang, begann man, mit staatlichem Beistand der lästigen Konkurrenz den Zugang zum Patienten mit allerlei Mitteln und Schikanen zu verwehren. Allerdings kam es, anders als in Österreich, in den meisten deutschen Staaten nie zu einem formellen Verbot der Zulassung. *Hahnemann* legte Wert darauf, dass seine Schüler in der Köthener Praxis auch ausgebildete Mediziner waren. Eine Ausnahme bildete der münsterländische Jurist *Dr. Clemens Maria von Bönninghausen* (1785–1864), dem *Hahnemann* sogar ein Zeugnis über seine hervorragenden homöopathischen Kenntnisse ausstellte. *Bönninghausen* hatte allerdings auch medizinische Vorlesungen besucht und sich intensiv mit Botanik auseinandergesetzt.

Homöopathie an der Uni

Schon früh erkannte man die Notwendigkeit der Einrichtung von Vorlesungen an den Universitäten. Ein Anfang wurde von *Dr. Johann Joseph Roth* in Bayern gesetzt, der an der Universität in München eine Vorlesung über Homöopathie hielt. Die wenigen homöopathischen Ärzte, die von einer me-

dizinischen Fakultät im deutschsprachigen Raum die Erlaubnis bekommen hatten, über Homöopathie zu lesen, arbeiteten unter schwierigen Bedingungen. Der Herausgeber der »Allgemeinen homöopathischen Zeitschrift« kommt 1879 zu dem Schluss „Ebenso wenig, wie man erwarten kann, dass ein an einer katholischen Facultät angestellter protestantischer Professor prosperieren und für seine Sache Proselyten machen werde, wird dies bei einem homöopathischen Docenten an einer allopathischen medicinischen Fakultät der Fall sein.“

Statistiken als Belege

In zahlreichen Eingaben an die deutsche Regierung wurden auch Krankenhausstatistiken zitiert. Die erste vergleichende Statistik erschien 1843: *Dr. Carl Heinrich Rosenberg* bewies, dass die Homöopathie in drei Bereichen größere Erfolge vorzuweisen hatte: geringere Mortalität, geringere Kosten und sanftere Behandlung. Trotzdem sollten die wenigen gegründeten homöopathisch ausgerichteten Krankenhäuser nicht recht gedeihen. Tatsächlich waren interne Streitigkeiten sowie der Mangel an öffentlicher Unterstützung für die wechselhafte Geschichte der homöopathischen Krankenhäuser verantwortlich. Ein Zentrum für die Professionalisierung bildete der 1829 gegründete und 1832 umbenannte »Homöopathischer Zentralverein«. Der Verein wurde gegründet zur Förderung der Forschung auf dem Gebiet der Homöopathie (Durchführung von Arzneimittelprüfungen, Unterstützung homöopathischer Zeitschriften), Erleichterung des Studiums der Homöopathie durch die Herausgabe von Zeitschriften und die Gründung einer Heil- und Lehranstalt, die Belehrung der Laien durch Herausgabe populärmedizinischer Literatur, die Prüfung von Ärzten und Apothekern, die sich als Homöopathen bezeichnen, u. s. w. In *Dr. Ernst Stapf*, dem Begründer des

»Archiv für Homöopathische Heilkunst« fand *Hahnemann* einen seiner treuesten Anhänger und Schüler.

Die Rolle der

pharmazeutischen Industrie

Die meisten homöopathischen Fachzeitschriften hätten ihr Erscheinen einstellen müssen, wenn sie nicht in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts von der pharmazeutischen Industrie unterstützt worden wären. Auch *Hahnemann* bezog Ende der 1820er Jahre seine homöopathischen Mittel teilweise vom Apotheker *Theodor Lappe* in Neudietenburg im Herzogtum Sachsen-Gotha. Unter den Apothekern, die im 19. Jahrhundert die Mitgliedschaft des »Centralvereins homöopathischer Ärzte Deutschlands« erwarben, befand sich auch *Dr. Willmar Schwabe* (1839–1917). Er machte sich selbstständig und gab im Jahre 1872 die »Pharmacopea homoeopathica polyglotta« heraus, die später vom Zentralverein als verbindliches homöopathisches Arzneibuch akzeptiert wurde. Zur Verbreitung der Homöopathie gründete er auch einen Verlag mit einem großen Sortiment an Fach- und populärer Literatur. 1926 unterhielt die Firma weltweit 2.500 Filialen.

Gesellschaftliche Legitimierung

Ohne die Unterstützung einflussreicher Kreise hätte die Homöopathie wohl nie so lange überleben können. Besonders bekannt wurde *Hahnemann* durch die Behandlung des Fürsten *Karl von Schwarzenberg*, die sich auch in den Briefen und Tagebüchern *Goethes* niederschlug. In der Folge öffneten sich für *Hahnemann* die Tore zum Adel, der ihn in schwierigen Zeiten unterstützte. Besondere Publizität erhielt die Homöopathie durch die Choleraepidemie 1831/32. *Hahnemann* empfahl damals Campher neben anderen Arzneien. Die homöopathische Behandlung führte zu einer wesentlich geringeren Sterblichkeitsrate. Trotz vieler Anfeindungen konnte sich die Homöopathie über die Jahrhunderte hinweg erhalten und hat gerade in den letzten Jahren einen großen Auftrieb erfahren.

Quellen: *Martin Dinges* (Herausgeber): Weltgeschichte der Homöopathie: Länder, Schulen, Heilkundige. C.H. Beck München 1996
Rudolf Tischner: Geschichte der Homöopathie. 1998, Springer Verlag/Wien, © der Originalausgabe Verlag Dr. Willmar Schwabe, Leipzig

* Teil I: ÖAZ Nr. 1 vom 8.1.2001, S. 14; Teil II: ÖAZ Nr. 2 vom 22.1.2001, S. 60; Teil III: ÖAZ Nr. 3 vom 5.2.2001, S. 128; Teil IV: ÖAZ Nr. 4 vom 19.2.2001, S. 166; Teil V: ÖAZ Nr. 5 vom 5.3.2001, S. 212; Teil VI: ÖAZ Nr. 6 vom 19.3.2001, S. 290; Teil VII: ÖAZ Nr. 7 vom 2.4.2001, S. 342; Teil VIII: ÖAZ Nr. 8 vom 16.4.2001, S. 386; Teil IX: ÖAZ Nr. 9 vom 30. April 2001, S. 422; Teil X: ÖAZ Nr. 10 vom 14. Mai 2001, S. 468; Teil XI: ÖAZ Nr. 11 vom 28. Mai 2001, S. 528; Teil XII: ÖAZ Nr. 12 vom 11. Juni 2001, S. 566; Teil XIII: ÖAZ Nr. 13 vom 25. Juni 2001, S. 624; Teil XIV: ÖAZ Nr. 14 vom 9. Juli 2001, S. 678; Teil XV: ÖAZ Nr. 15 vom 23. Juli 2001, S. 728; Teil XVI: ÖAZ Nr. 16 vom 6. August 2001, S. 770.



HOMÖOPATHIE IN DER APOTHEKE

Cantharis – Brennen

Das Gift der »spanischen Fliege« *Lytta vesicatoria* wurde schon seit *Hippokrates* als blasenziehendes Ableitungs- bzw. »Entgiftungsmittel« angewandt und ist als Cantharidenpflaster bekannt. Wird es äußerlich auf die Haut aufgebracht, erzeugt es nach einigen Stunden eine mit Sekret gefüllte Blase ähnlich einer Brandwunde zweiten Grades. Innerlich angewendet sind Hundertstelgramm-Dosen tödlich, wobei es vor allem auf die Harnorgane wirkt und der Tod durch Nierenversagen eintritt.

Die Vergiftungserscheinungen weisen eindrucksvoll den Weg zu dem homöopathischen Arzneimittelbild – brennende Beschwerden und große Heftigkeit der Krankheitszeichen.

Sie leiden unter Harnblasenschmerzen mit unerträglichem Drang, Brennen und Schneiden; eventuell ist auch die Nierengegend davon betroffen. Das Urinieren ist schmerzhaft, und es gehen nur ein paar Tropfen bei heftigem Brennen ab. Cantharis als Notfallmittel bei urologischen Problemen hat sich bestens bewährt; auch bei erfolgreicher Behandlung ist aber eine umgehende Harnkontrolle wichtig!

Sie haben sich verbrannt? Quallen, Spinnenbisse, Brennnesseln – Schmerz, Rötung und Blasenbildung – auch hier ist Cantharis ein wichtiges Mittel.

Alle Cantharis-Beschwerden nehmen einen schnellen Verlauf und verschlimmern sich rasch!

■ **Harnwege:** Entzündungen der Harnwege mit brennenden, stechenden Schmerzen beim Urinieren; Harn geht nur tropfenweise ab; extrem starker, ständiger Harn-drang; Blasenentzündung, Schneiden und

Brennen in der Nierengegend, berührungsempfindlich

■ **Haut:** Blasenbildung, verbunden mit heftigen, brennenden Schmerzen; Verbrennungen, Insektenstiche, Sonnenbrand mit Blasenbildung, viele kleine stecknadelkopfgroße bis ausgedehnte rote Flecken, die rasch Blasen bilden; starke Unruhe und Gefühl von allgemeiner Wundtheit; Brennen der Fußsohlen

■ **Halschmerzen:** Schmerzen mit heftigem, meist brennendem Gefühl; Bläschenbildung am Gaumen, Mundschleimhaut und Zahnfleisch; Hals leuchtend rot; Heiserkeit; Schwierigkeit beim Schlucken von Flüssigkeit

■ **Husten:** Brennen im Kehlkopf, trockener, bellender, krampfartiger Husten mit Kitzeln im Hals; Schluckbeschwerden

■ **Magen:** brennende Empfindung in Speiseröhre und Magen; Ekel gegen alles – Trinken, Essen, Tabak; trotzdem großer Durst

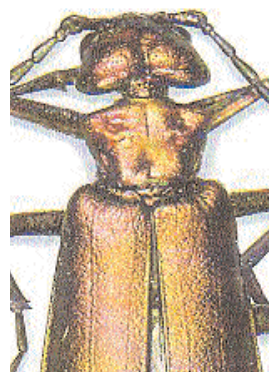
■ **Rektum:** schleimige Stühle, ruhrartige Durchfälle, Brennen, Tenesmus, Koliken

■ **Rücken:** Schmerzen in den Lenden mit unaufhörlichem Harndrang, schneidende, stechende Schmerzen in der Nierengegend

■ **Psyche:** Wutausbrüche, hochgradige Geiztheit, Gewalt, übersteigerte Libido

Verschlimmerung: Berührung, Annäherung, Trinken von kaltem Wasser oder Kaffee, und in Ruhe

Verbesserung: durch mittlere Temperaturen; Blasenbeschwerden bessern sich durch äußere Wärmeanwendung; Reiben, sanfte Massage



Literatur: M = Mezger; HAB = HAB 2000

Cantharis

Lytta vesicatoria L. HAB 2000
Spanische Fliege
Glänzender,
goldgrüner Käfer mit
starkem, unangenehmen
Geruch

Vorkommen: Mittel- und Südeuropa

Inhaltsstoffe: Cantharidin
(= Monoterpen-Dicarbonsäure) M

Verwendete Teile: getötete, getrocknete
Spanische Fliegen